

---

# Mystisches Glaubensbewusstsein *Personalisierung und Aszese*

Andreas Schönenfeld / Köln

„Durch den Glauben wohne Christus in eurem Herzen“ – *habitare Christum per fidem in cordibus* (Eph 3,17). Das Bekenntnis des Christusglaubens ist angesichts einer wachsenden kulturellen Gleichschaltung aller Religionen keine Selbstverständlichkeit. Je mehr die Rahmenbedingungen einer christlichen Sozialisation entfallen, fortschreitende Differenzierung aller Lebensbereiche den Glaubenzugang erschwert, umso deutlicher tritt wieder der Gnadencharakter des Glaubens hervor. Der Glaube ist mehr denn je das Geheimnis schlechthin, das Wunder überhaupt. Bekehrung hat gesellschaftliche Konsequenzen, die Nachfolge Christi wird anspruchsvoller, geistliches Leben ein biografisches Risiko: „Glaube an Jesus ist das Wagnis aller Wagnisse.“ (Karl Barth).<sup>1</sup> Diese Entwicklung bedeutet in ihrem geistigen Kerngeschehen keinen Niedergang des Christentums, sondern bewirkt im Glaubenden eine Läuterung und Vertiefung des Glaubens. Sie personalisiert, vergeistigt den Trost Christi, welchen der Glaube uns schenkt: „Das Reich Gottes ist Gerechtigkeit, Friede und Freude im Heiligen Geist.“ (Röm 14,17).<sup>2</sup> Zugleich erfordert diese Reifung im Glauben eine stärkere Aszese im Verzicht auf die affektive Gotteserfahrung. Wir erleben keine Verfolgungssituation wie viele Christen in anderen Ländern. Im Vergleich zu ihrem Leiden klingt das Klagen in der Kirche bei uns geradezu blasphemisch. Jedoch sollte nicht unterschätzt werden, wieviel Entschiedenheit, Klugheit und seelische Energie notwendig sind, um eine Glaubenslebendigkeit in unserem Alltag durchzutragen.

## 1 Gleichzeitigkeit mit Christus

Viele beklagen den Glaubensschwund, sind aber nicht bereit, eine Glaubensform zu akzeptieren, in der sich der Christusglaube im Hier und Jetzt inkarnieren kann. Geistliche Formen, kirchliche Strukturen, religiöse Gemeinschaften bilden nicht selten eine Mischung aus Erstarrung und Veräußerung, sie sind nach dem *Zweiten Vatikanischen Konzil* irgendwo zwischen Aufbruch und Gewohnheit stehengeblieben. Eine kreative Reform ist schwierig, weil es vielerorts an

1 K. Barth, *Der Römerbrief*. (Bearbeitung von 1922) Zürich 1976, 73 [zu Röm 3,22].

2 Vgl. Gal 5,22: „Die Frucht des Geistes aber ist Liebe, Freude, Friede, Langmut, Freundlichkeit, Güte, Sanftmut und Selbstbeherrschung.“

Persönlichkeiten, Gestaltungskraft und Mitteln fehlt. Zunächst wäre nicht die Veränderung wichtig, sondern die geistliche Einsicht. Allein zu sehen, dass wir erst am Anfang der Krise stehen, ist schmerzlich, gleichwohl aber befreiend. Spiritueller Realitätssinn bereitet den Weg zur geistlichen Erneuerung. Solidarität im Glauben, integratives Bewusstsein, Konzentration auf das Wesentliche sind das Gebot der Stunde. Es sind geistliche Eigenschaften nötig, um die kollektive Gottesferne zu meistern. Das Christentum der Zukunft wird keine Massenbewegung sein.<sup>3</sup> Vielmehr scheint es im geistlichen Sinne umfassender in die apokalyptisch-mystische Glaubensdimension einzutreten: „Wird jedoch der Menschensohn, wenn er kommt, auf der Erde noch Glauben vorfinden?“ (Lk 18,8).

Unsere Pastoral steht vor der Herausforderung, eine Initiation in ein mystisches Glaubensbewusstsein zu leisten. Es geht um eine Mystagogie, die von ihrem Grundansatz her integrativ sein will. Dazu muss sie in ihrer Praxis kontemplativ, leibbezogen und psychologisch ausgerichtet sein. Ihre primäre Aufgabe ist es, den Menschen eine authentische Gotteserfahrung im Alltag zu erschließen. Besonders der Priester ist gerufen, ein „Mystagoge einer personalen Frömmigkeit“ kraft eigener Erfahrung zu werden (*Karl Rahner*).<sup>4</sup> Faktisch gilt dies jedoch für alle, die in der Seelsorge tätig sind. Der Mystagoge weiß um die Einheit von Selbst- und Gotteserfahrung, leistet eine Hinführung zur mystischen Glaubensdimension, hilft, die verborgene Gegenwart Gottes deutlich werden zu lassen und Anfechtungen der Sinnlosigkeit zu meistern: „*Hinführung* meint die Initierung und Begleitung eines Erfahrungsprozesses, bei dem der Mensch sich dieser seiner ursprünglichen, geheimnishaften Beziehung zu Gott sowie der Bedeutung dieser Beziehung für seine Existenz bewusst wird.“<sup>5</sup> Solches zu ermöglichen, ist personal anspruchsvoller als jede akademische Forschung.

Wir sind heute in der Kirche gefordert, auf breiter Basis eine glaubensmystische Christuserfahrung zu verinnerlichen. Die Gefahren der Naturzerstörung und Globalisierung sollten unseren Blick nicht ängstlich auf ein Ende der Menschheit lenken, sondern auf das geistliche Prinzip allen Werdens. Dies ist der Christus-Logos als Grund und Ziel aller Dinge: „alles ist durch ihn und auf ihn hin geschaffen“ (Kol 1,16). Das Wesensgesetz aller Geschöpfe ist ein Hervorgehen aus Gott und bewusstes Zurückkehren zu Gott im Seinshorizont des Logos, wie Augustinus es auf prägnanteste Weise zusammenfasst: *a te ad te* („von

<sup>3</sup> Vgl. J. Ratzinger, *Wie wird die Kirche im Jahre 2000 aussehen?*, in: Ders., *Glaube und Zukunft*. München 1970, 107–125, hier 122f.: „Die Kirche wird sich sehr viel stärker gegenüber bisher als Freiwilligengemeinschaft darstellen, die nur durch Entscheidung zugänglich wird. Sie wird als kleine Gemeinschaft sehr viel stärker die Initiative ihrer einzelnen Glieder beanspruchen.“

<sup>4</sup> Vgl. K. Rahner, *Einübung priesterlicher Existenz*. Freiburg u.a. 1970, 166; s. auch H. Haslinger/St. Knobloch (Hrsg.), *Mystagogische Seelsorge. Eine lebensgeschichtlich orientierte Pastoral*. Mainz 1991, 15–75.

<sup>5</sup> H. Haslinger, *Mystagogie – Relecture eines sakramentalpastorale Leitbegriffs*, in: *Theologie und Glaube* 101 (2011), 92–122, hier 106.

Dir zu Dir“).<sup>6</sup> Je weiter die Menschheitsgeschichte fortschreitet, desto mehr erweist sie sich als kollektiver Unter- und Entscheidungsprozess für oder gegen das Reich Gottes. Diese geistige Dynamik ist essentiell in der Verkündigung Jesu grundgelegt.<sup>7</sup> Der geistliche „Kampf um Christus“, unser Ja oder Nein zu seinem Gottesbewusstsein, bildet den verborgenen Angelpunkt der Geschichte.<sup>8</sup>

Die Bedeutung einer integrativen »Glaubensmystik«<sup>9</sup> ergibt sich aus der postmodernen Bewusstseinslage. Funktionalisierung, Psychologisierung und Relativierung der religiösen Erfahrung machen eine Verwesentlichung der Frömmigkeit erforderlich, die bewusst die Komplexität unseres Daseins einbezieht. Dadurch wird eine christliche Identität ermöglicht, die kirchlich und zugleich universell ist. Hier sei an das radikale Wort *Karl Barths* erinnert: „Religion ist Unglaube“.<sup>10</sup> Es streicht spirituell Entscheidendes heraus. Alle Frömmigkeitsformen und -übungen, die nicht unmittelbar in der Offenbarungswirklichkeit gründen und auf sie bauen, scheitern im werkgerechten Selbstbezug: „Wir besitzen Gott und das Heil nicht. Gott muß auf uns zukommen, wenn es für uns überhaupt letztlich Sinn und Heil geben soll.“<sup>11</sup> Katholizismen, evangelische Profilierungen, religiöse Wellness führen uns nicht weiter. Sie sind interessegeleitete religiöse Inszenierungen, wirken desintegrativ. Nichts sei damit gegen traditionelle Vermittlungsformen gesagt. Sie sind notwendig, nicht beliebig. Aber sind sie noch authentisch, fördern sie eine zeitgemäße Spiritualität? Sind sie im Hier und Jetzt auf die Christusmitte hin transparent, entsprechen sie moderner Existenz erfahrung, unterstützen sie eine mystagogische Seelsorge? Nicht nur liturgische Beliebigkeit ist unser Problem, wie sie etwa *Martin Mosebach* pauschal beklagt, sondern auch eine entweltlichte »Häresie der Formen«, womit sich häufig ein fatales Aussitzen von kirchlichen Problemen verbindet.<sup>12</sup> Weil die spirituelle Gestaltungskraft fehlt, werden alte Formen verklärt, neureligiöse Bedürfnisse mit Symbolismen befriedigt. Viele Formen sind veraltet, wertvolle

<sup>6</sup> Vgl. Augustinus, *Confessiones* XI, 3,5; s. auch I, 1,1: „denn geschaffen hast Du uns zu Dir, und ruhelos ist unser Herz, bis es seine Ruhe hat in Dir“, s. auch Röm 11,36: „weil aus ihm und durch ihn und auf ihn hin alles ist.“

<sup>7</sup> Vgl. Joh 6,60–71; 10,19; Mk 1,24 o. Apg 4,12.

<sup>8</sup> Vgl. J. Pieper, *Über das Ende der Zeit. Eine geschichtsphilosophische Meditation*. München 1950, 146.

<sup>9</sup> Vgl. E. Biser, *Glaubenswende. Eine Hoffnungsperspektive*. Freiburg 1987, 136: „daß nur ein mystisch vertiefter Glaube den heutigen Menschen in seiner Identitäts- und Glaubensnot erreicht.“ Er spricht vom „Postulat einer >Glaubensmystik“ (ebd.).

<sup>10</sup> K. Barth, *Kirchliche Dogmatik*, Bd. I/2. Zollikon, Zürich 1960, 327; s. auch: „Es ist Gottes Offenbarung in Jesus Christus und sie *allein*, durch die diese Charakterisierung der Religion als Götzendiffend und Werkgerechtigkeit und damit ihre Entlarvung als Unglaube wirklich vollzogen wird.“ (343); ferner: „Der christliche Glaube lebt nun einmal gerade nicht von dem Selbstbewußtsein, in welchem sich der christliche Mensch von dem nicht-christlichen unterschieden weiß. Es gibt freilich ein solches Selbstbewußtsein, das an seinem Ort sogar sein Recht und seine Notwendigkeit hat. Dieses Selbstbewußtsein hat aber auch seine natürliche Grenze: es kann unmöglich dies bedeuten, daß der christliche Mensch sich Gott gegenüber in einer ihm eigenen Gerechtigkeit und Heiligkeit behaupten will.“ (362f.).

<sup>11</sup> E. Kunz, *Das Bewußtsein von der Gegenwart Gottes als Problem heutiger Spiritualität*, in: *Geist und Leben* 45 (1972), 261–272, hier 270.

<sup>12</sup> Vgl. M. Mosebach, *Häresie der Formlosigkeit. Die Römische Liturgie und ihr Feind*. München 2002.

Traditionen nicht ins Heute übersetzt: Es fehlt uns die Synthese. Die nachkonziliare Diagnose *Hans Urs von Balthasars* ist aktuell: „Links-Rechts, Progressiv-Konservativ. Einschmelzen angeblich erstarter Formen bis zur Gestaltlosigkeit und Bewahrung dieser Formen, bis sie wirklich erstarren. Beides durch nichts ersetzt, was Dauer verheißt: epochale Unfähigkeit, echte Form zu prägen.“<sup>13</sup> Dies zu sehen und entsprechend zu handeln, wäre ein erster Schritt zu Erneuerung.

Mystagogische Seelsorge bedarf als spiritueller Basis einer integrativen Glaubensmystik. Der geläuterte Glaubensakt und sein Inhalt, nämlich Gott als personales Geheimnis, wird das Zentrum und Gestaltprinzip der Spiritualität und des kirchlichen Lebens. Dies meint erprobte Gottvertrautheit, spirituelle Selbstwendung aus der Essenz des Glaubens: „Einen anderen Grund (*fundamentum*) kann niemand legen als den, der gelegt ist: Jesus Christus.“ (1 Kor 3,11).<sup>14</sup> Am Beginn unserer christlichen Existenz steht dieser Glaube. Die Verkündigung Jesu setzt nicht mit Dogmen, Askese oder geistlichen Übungen ein, sondern einer absoluten Gottgegenwart, die den Glauben begründet: „Die Zeit ist erfüllt, das Reich Gottes ist nahe. Kehrt um, und glaubt an das Evangelium.“ (Mk 1,15). Die Glaubenswirklichkeit, die Christus uns bringt, qualifiziert alle Gegenwart eschatologisch. Ohne die Person Jesu Christi gäbe es die Vergegenwärtigung der Nähe Gottes nicht: „Gottesherrschaft und Person Jesu gehören aufs engste und untrennbar zusammen. Jesus ist nicht der Verkünder, sondern der Repräsentant der Gottesherrschaft.“<sup>15</sup> Der Glaube in uns ist kein Werk des Intellekts und Willens, kein gewolltes Für-wahr-Halten, kein Erkennen mit geringem Gewissheitsgrad: „Beim Glauben geht es um ein existentielles Problem: um die Frage von Sein und Nicht-sein.“<sup>16</sup> Der Glaube ist kein geglaubter Gegenstand, sondern ein unverfügbares Gegenwärtigwerden Gottes im Menschen. Dieses Innesein des Glaubensgeistes ist nicht außerhalb Gottes und nichts ohne Gott. Die Glaubenswirklichkeit kommt vielmehr radikal von außen auf den Menschen zu: „Vor dem Kommen aber des Glaubens waren wir unter dem Gesetz in Haft gehalten, eingeschlossen bis zum Glauben, der sich enthüllen sollte.“ (Gal 3,23). Der Glaube wird passiv erlitten und doch zugleich aktiv angenommen. Glaube ist die vom Menschen „ergriffene Präsenz Gottes“.<sup>17</sup> Er ist die gnadenhafte Überwindung der Existenzangst, des „Kleinglaubens“ (vgl. Mt 14,31) und der „Sieg über die Welt“ (1 Joh 5,4). Durch das Christusereignis ist der personale Glaube als erlösendes Grundver-

**13** Vgl. H.U. von Balthasar, *Katholisch. Aspekte des Mysteriums*. Einsiedeln 1975, 10 [Ausl.d.Verf.].

**14** Vgl. M. Luther, *Auslegung zu Psalm 45,10* (1532): „Sei Sünde in mir oder nicht, mag ich Tod fühlen oder nicht, so frage ich nicht danach. Ich muß höher hinaufsteigen, nämlich zu meinem Bräutigam durch das Glauben an sein Wort. (...) Denn es ist mir verboten, daß ich über mich urteilen soll nach meinem Fühlen und Empfinden ..., vielmehr geboten, daß ich nach dem Wort der Verheißung urteilen soll.“ (WA 40/2, 553ff.).

**15** H. Merklein, *Jesu Botschaft von der Gottesherrschaft. Eine Skizze*. Stuttgart 1983, 150 (s. auch 58).

**16** P. Tillich, *Wesen und Wandel des Glaubens*, in: Ders., *Gesammelte Werke*. Hrsg. von R. Albrecht, Bd. 8. Stuttgart 1970, 111–169, hier 135.

**17** Vgl. K. Berger, *Historische Psychologie des Neuen Testaments*. Stuttgart 1991, 233.

trauen zu Gott zum spirituellen Zentralakt geworden, der alle Aspekte unseres Menschseins umfasst: leibliche, affektive, voluntative und kognitive.<sup>18</sup> Mystagogische Seelsorge kann daher nicht einfach von außen als eine Art Pastoralprogramm etabliert werden. Vielmehr hat sie ein Bewusstsein zur Voraussetzung, das für die mystische, zeitlose Glaubensdimension sensibel ist.

Für den Glaubenden ist es unbedeutend, ob die Apokalypse, d.h. das Weltende, morgen oder in hunderttausend Jahren anbricht. Entscheidend ist, dass in Christi Todesstunde alle ichhafte Eigenzeit, die vergehende Weltzeit, geistig mitgestorben ist, und die irdische Zeitlichkeit durch die Liebe Christi am Kreuz in das »ewige Nun« des Reiches Gottes (*nunc aeternitatis*), der kommenden Wiederkunft des Menschensohnes, eingeborgen wurde. Die Auferstehungswirklichkeit bedeutet das Ende der Geschichte, das im Christusereignis vorweggenommen und zeitlich angebrochen ist. Wesentlicher Glaube ist nicht in erster Linie objekthaft auf Glaubenswahrheiten bezogen, sondern lebt aus der gnadenhaften Selbstpräsenz des Geglubten: „Der Glaube selbst ist die primäre Gegenwart der Auferstehung unter den Bedingungen der Geschichte.“<sup>19</sup> Glauben bedeutet, mit der ganzen Existenz in die geglaubte Wirklichkeit, in die Wesenseigenschaften Christi einzutreten. Im Glauben gehen wir essentiell in die Zeit Gottes ein: „Glaube heißt, daß einer nicht mehr seiner und seiner Welt eigenen Zeit glaubt, als könnten sie ihm Zukunft gewähren, sondern sich in *die* Zeit stellt, die sich in der Liebe Jesu Christi eröffnet.“<sup>20</sup> Durch die Annahme unserer Zeitlichkeit in der Inkarnation des Sohnes wird alles Tun und Lassen eschatologische Zeit.

Die Kenosis des Logos in Raum und Zeit ist der Beginn der Reintegration des Menschen in Gott (vgl. Phil 2,6–8). Jeder einzelne Zeitpunkt unserer Biografie ist in Christus unmittelbar auf das Ewige bezogen. Denn die Zeit seines irdischen Daseins für uns ist eins mit dem Sein Gottes. In der Person Jesu Christi und in ihrem Wort ist das Reich Gottes gegenwärtig. Wie Sören Kierkegaard sagt: „Gleichzeitigkeit ist die Voraussetzung des Glaubens, genauer: sie ist der Glaube selbst“.<sup>21</sup> Der Glaube versetzt uns in das Gleichzeitigsein mit Christus, weil der „Geist des Glaubens“ (*spiritus fidei*),<sup>22</sup> der ja den Glauben in uns begründet, der Geist Christi selber ist. Dies ist der Wesenskern unseres Glaubens. Es gibt Glauben nur im Sein Christi. Meister Eckhart erklärt: „Christ ist einer nur durch das Sein in Christus und durch das Sein Christi (*per esse Christi*). Denn wie sollte einer Christ sein, wenn nicht durch das Sein?“<sup>23</sup>

<sup>18</sup> Vgl. G. Theißen, *Erleben und Verhalten der ersten Christen. Eine Psychologie des Urchristentums*. Gütersloh 2007, 229ff.

<sup>19</sup> G. Greshake/J. Kremer, *Resurrectio Mortuorum. Zum theologischen Verständnis der leiblichen Auferstehung*. Darmstadt 1986, 363.

<sup>20</sup> H. Schlier, *Das Ende der Zeit*, in: Ders., *Das Ende der Zeit*. Freiburg u.a. 1971, 67–84, hier 76 (zuvor in: GuL 40 [1967], 203–217).

<sup>21</sup> S. Kierkegaard, *Einübung in das Christentum*. (...). Hrsg. und engl. von W. Rest. Köln, Olten 1951, 57; s. auch: „Das, womit du gleichzeitig bist, ist Wirklichkeit: für dich.“ (120).

<sup>22</sup> Vgl. 2 Kor 4,13 (πνεύμα τῆς πόστεως).

<sup>23</sup> Meister Eckhart, *Sermo XX*, n. 200 (LW V, 48,6f.).

Diese Raum und Zeit transzendorrende Übereinstimmung mit Christus er-eignet sich im Glauben. Und zwar weil er *im* Menschen ist, aber nicht *vom* Menschen stammt. Dieses Zugleich unseres Glaubensaktes mit dem »Nun« Christi wurzelt in der uns vom Heiligen Geist eingeschaffenen Glaubensgnade (*lumen fidei*). Die Glaubenswirklichkeit ist ungeschuldetes Geschenk, geistgewirktes Bewusstsein von der Liebe Gottes zu uns in Christus: „Denn der Geist ist nichts anderes als Gottes Zeit in Jesu Christi Liebe erschließende Macht. Gottes Zeit in der Liebeszeit Jesu hält sich im Geist offen.“<sup>24</sup> Christus eint sich mit uns durch seinen Geist, alles andere disponiert für diese Einung. Der Geist ist als Person die „einzige Unmittelbarkeit dieses Verhältnisses selbst und in diesem Sinne die einzige Vermittlung zwischen Christus und uns“.<sup>25</sup> Im Erfülltsein vom Geist geschieht die zeitlose Gleichzeitigkeit mit der Christuswirklichkeit, ein unmittelbarer Einfluss des Geistes auf das Innere des Menschen. Denn es gilt der Grundsatz, „daß in der Beziehung zu Gott alles durch Gott ist“.<sup>26</sup>

Diese Simultanität ist nichts anderes als die durch Christus vermittelte Unmittelbarkeit zu Gott: „Durch ihn haben wir den Zugang in dem einem Geist zum Vater.“ (Eph 2,18). Wer an Christus glaubt, der geht in das Sein des Glaubensgeistes Christi ein. Denn gnadenhafte Teilhabe an Gott<sup>27</sup> bezieht sich zuerst auf den Glauben *als* Glauben. Das Sein des Glaubens (*esse spirituale*) ist nicht »etwas« zwischen Gott und Mensch. Der geistliche Mensch gewinnt durch das Geistsein seines Glaubens Anteil am Gottesbewusstsein Christi.<sup>28</sup> Darin liegt ja die unauslotbare Tiefe, die mystische Eigenart seines Glaubens. Der »Glaube Christi« (*fides Christi*) ist Quellgrund, Inbild und unüberbietbarer Höhepunkt des Gottesglaubens überhaupt.<sup>29</sup> Der *Hebräerbrief* pointiert dies, indem er Jesus „des Glaubens Anführer und Vollender“ nennt (12,2). *Nikolaus von Kues* erklärt: „Darum kamen der schlechthin größte Glaube (*fides maxima*) und die schlechthin größte Liebe keinem anderen als Jesus Christus zu, der Erdenpilger und Besitzer der ewigen Seligkeit, liebender Mensch und geliebter Gott in eins war. Im Größten aber ist alles eingeschlossen (*includuntur*), weil es selbst alles umfaßt. Darum ist im Glauben Jesu Christi jeder wahre Glaube und in der Liebe Christi jede wahre Liebe eingeschlossen, obwohl die Grade immer unterschiedlich bleiben.“<sup>30</sup>

<sup>24</sup> H. Schlier, *Das Ende der Zeit* (Anm. 20), 74.

<sup>25</sup> Vgl. H. Mühlen, *Una Mystica Persona. Die Kirche als das Mysterium der heilsgeschichtlichen Identität des Heiligen Geistes in Christus und den Christen* (...). München u.a. <sup>3</sup>1967, 456.

<sup>26</sup> Vgl. P. Tillich, *Systematische Theologie*, Bd. 3. Frankfurt <sup>3</sup>1981, 158.

<sup>27</sup> Vgl. 2 Petr 1,4: „damit ihr an der göttlichen Natur Anteil erhaltet“; s. auch Joh 15,4 u. 17,21f.

<sup>28</sup> Vgl. K. Rahner, *Dogmatische Erwägungen über das Wissen und Selbstbewußtsein Christi*, in: Ders., *Schriften zur Theologie*, Bd. 5. Zürich u.a. 1962, 222–245.

<sup>29</sup> Vgl. H.U. von Balthasar, *Fides Christi*, in: Ders., *Sponsa Verbi*. Einsiedeln 1961, 45–79.

<sup>30</sup> Nikolaus von Kues, *De docta ignorantia* III, c. 12; zit. n. Ders., *Philosophisch-theologische Werke*. Lat.-dt., Bd. 1. Hamburg 2002, 88f. (n. 254).

Die mystische Evolution unseres Glaubens, seine spirituelle Reifung, vollendet sich im Glauben Christi. Spirituelles Ziel ist die vollkommene Glaubensgestalt, wofür Christus unser Vorbild ist: „So sollen wir alle zur Einheit im Glauben und in der Erkenntnis des Sohnes Gottes gelangen, damit wir zum vollkommenen Menschen werden und Christus in seiner vollendeten Gestalt darstellen.“ (Eph 4,13). Gottheit und *fides Christi* sind ein einziges Sein, nicht zwei getrennte Wirklichkeiten. Der Glaubensgeist Christi vergegenwärtigt in uns das absolute Gottvertrauen Christi für uns. Wir gewinnen durch die Glaubensgnade inneren Anteil daran, werden darin Christus gleichgestaltet. Die Einwohnung des Glaubensgeistes ist ja ein geistiges Gegenwärtigwerden der Stellvertretung des Gottesknechts. Der schärfste Spott seiner Widersacher gilt dem Glauben Christi: „Er hat auf Gott vertraut: der soll ihn jetzt retten, wenn er an ihm Gefallen hat; er hat doch gesagt: Ich bin Gottes Sohn.“ (Mt 27,42f.; Ps 22,9). Sein Glaube ist der geprüfte Glaube überhaupt, daher auch unser letzter Halt: „Denkt an den, der von den Sündern solchen Widerspruch (*contradictio*) gegen sich erduldet hat.“ (Hebr 12,3).

Christus ist der gekreuzigte Glaube in Person. Im Heiligen Geist ist die ganze Vertrauenslebendigkeit Jesu Christi gegenwärtig, sein Aushalten der geistigen Anfechtung des Kreuzesleidens: Verachtung, Gespött, Feindschaft.<sup>31</sup> Die paulinische Formel »Glaube in Jesus Christus« (πίστις ἐν Χριστῷ Ἰησοῦ)<sup>32</sup> besagt Anteilhaben *im* Geist an der Glaubenshaltung Christi, der absoluter Glaube in Person ist. Er ist die Gegenwart der Bundestreue Gottes, der Liebe zu seinem Volk. Der Glaube Christi ist *erfülltes* Gottvertrauen,<sup>33</sup> vollkommenes In-Gott-Sein durch reines Vertrauen auf Gott, dies aber nicht aus sich selbst, sondern *im* Geist der Liebe ganz *aus* Gott. Wie Karl Barth sagt: „Glaube ist selbst Treue Gottes“.<sup>34</sup> Somit kann der Ausdruck „Glaube Jesu Christi“ (πίστις Χριστοῦ Ἰησοῦ)<sup>35</sup> im Sinn eines genitivus mysticus gedeutet werden. Jeder Glaubensakt des Glaubenden vollzieht sich im Sein Christi, in der Gemeinschaft mit dem pneumatischen Christus. Das Sein Christi ist der Glaube Christi. Es ist nicht nur der

<sup>31</sup> Vgl. Hebr 12,1–3: Der Akzent liegt auf dem Aushalten der geistigen Aspekte des Kreuzesleidens; ferner dazu E. Gräßer, *An die Hebräer*, 3. Teilbd. Zürich, Neukirchen-Vly 1997 (EKK), 244f.: „Dem Verhalten Christi kann und soll das Verhalten der Christen entsprechen. (...) Neben aller äußerer Schande, Verachtung und Feindschaft ist sie vor allem geprägt durch das bleibend vorbildliche Ertragen der mit der Passion zusammenhängenden Anfeindung (ἀντιλογία) seitens der Sünder.“

<sup>32</sup> Vgl. Gal 3,25; 5,6; Kol 1,4; 2,5; Eph 1,15; 1 Tim 1,14; 3,13 u. 2 Tim 1,13; 3,15.

<sup>33</sup> Thomas von Aquin etwa spricht Christus den Glauben ab; vgl. *Sth.* III, q. 7, a. 3: „Der Gegenstand des Glaubens (*objecum fidei*) ist etwas Göttliches, noch Ungeschautes (*res divina non visa*). Der Glaube als Tugend (*virtus*) empfängt aber wie jeder andere Habitus seine Arbstimmtheit vom Gegenstand. Daher fehlt dort, wo Göttliches geschaut wird, der Grund des Glaubens (*ratio fidei*). Da also Christus vom ersten Augenblick seiner Empfängnis an Gottes Wesen in seiner Fülle schaute (*plene vidit Deum per essentiam*), konnte er den Glauben nicht haben.“ Zur Gottesschau Christi vgl. *Sth.* I-II, q. 67, a. 3/5. Dass sich Glauben und Schauen ausschließen, gilt nur im Horizont der thomasischen Tugendlehre; vgl. H.U. von Balthasar, *Fides Christi* (Anm. 29), 65ff.; dazu Mk 13,32: „Doch jenen Tag und jene Stunde kennt niemand, auch nicht die Engel im Himmel, nicht einmal der Sohn, nur der Vater.“

<sup>34</sup> K. Barth, *Der Römerbrief* (Anm. 1), 73 [Röm 3,22].

<sup>35</sup> Vgl. Gal 2,16. 20; 3,22; Eph 3,12; Phil 3,9 u. Röm 3,22.26.

Glaube, den Christus hat, sondern auch der Glaube, der er selber ist: „Denn Christus ist der Glaube in Person. Von der *pistis* aus, die in ihm gekommen ist, vollzieht sich eine Bewegung hin zu der *pistis* aller Glaubenden. Der Glaube ist somit nicht Mittel zum Zweck, sondern die Heilsgabe selbst, die Erfüllung der Abrahamsverheibung.“<sup>36</sup>

## 2 Personalisierung des Glaubens

Zu einer zeitgemäßen Spiritualität gehört eine Glaubensmystik, die im bewusster gesetzten Vertrauen auf Gott weltlichen Anfechtungen standhält und zugleich einen positiven Weltbezug ermöglicht. Dass der Glaube Christi in uns und wir mit ihm durch Nihilismus, Relativismus und Absurdität gekreuzigt wird, ist heute die Grunderfahrung des Glaubenden, der sich der mystischen Dimension geöffnet hat. Wer sich in der Kirche für eine Glaubenslebendigkeit einsetzt, die die Mitte zwischen Tradition und Weltoffenheit hält, wird von Anfechtungen und Ablehnung nicht verschont. Insofern setzt mystagogische Seelsorge ein starkes Gottvertrauen und nicht wenig spirituelles Wissen voraus. Es ist kein Zufall, dass ihr Grundansatz, der schon vor Jahrzehnten entwickelt wurde, bisher in der Kirche nicht stärker zum Tragen gekommen ist. Seine Verwirklichung auf breiter Basis würde eine stille Revolution bedeuten, das Ende des volkskirchlichen Klerikalismus, der Angebotskirche, des So-weiter-Machens.

Mystisches Bewusstsein der Nähe Gottes im Glauben umgreift die Polarität, die unsere spirituelle Reifung bestimmt. Darauf zielt ja die mystagogische Seelsorge. In ihr bilden Selbstingabe, Selbstfindung und Gotteinung eine Wirklichkeit. Die Einung mit Gott erfordert ein radikales Freisein von der Welt. Zugleich ist die Indifferenz nur auf dem Wege der Individuation zu erlangen. Und diese erfordert ein vollmenschliches In-der-Welt-Sein. Beides vermittelt sich im Finden der persönlichen Berufung und Spiritualität. Sie ist das geistige Medium, in dem sich Kontemplation und differenzierte Weltzugewandtheit fruchtbare verbinden. Die Berufung wiederum ergibt sich aus dem konkreten Eingehen auf die persönliche Glaubenserfahrung, aus dem Prüfen des geistlichen Weges im Licht des Grundtrostes, welchen der Glaube uns schenkt (*discretio spirituum*). Das Finden der Berufung ist Verleiblichung des Glaubens, Realisieren der Berufung ist Reifung des Glaubens.

Nicht nur die Faktoren der postchristlichen Gesellschaft bedingen die Verwesentlichung des Glaubens. Vielmehr liegt zuerst das dynamische Prinzip seiner Entfaltung im Glaubensgeist selbst. Dies ist überhaupt der alles entscheidende Faktor. Ziel der Glaubensreifung ist der vom Geist Christi »geformte

<sup>36</sup> G. Ebeling, *Dogmatik des christlichen Glaubens*, Bd. 2. Tübingen 1979, 522.

Glaube« (*fides formata*).<sup>37</sup> Die Essenz der göttlichen Tugenden, d.h. Glaube, Hoffnung und Liebe als geistliches Sein, müssen unser Glaubensbewusstsein inspirieren, durchbilden und vollenden.<sup>38</sup> Der Wandel des Glaubens ist keine Veränderung einer Gestalt, der sich im Wechsel äußerer Formen erschöpft, sondern er ist im Sinne des *Zweiten Vatikanischen Konzils* zu verstehen, das von einem Wachstum in der spirituellen Erkenntnis spricht: „Diese apostolische Überlieferung kennt in der Kirche unter dem Beistand des Heiligen Geistes einen Fortschritt: es wächst das Verständnis der überlieferten Dinge und Worte durch Nachsinnen und Studium der Gläubigen, die sie in ihrem Herzen erwägen, durch innere Einsicht, die aus geistlicher Erfahrung stammt.“<sup>39</sup>

Trotz mancher Einseitigkeiten und religiöser Mode bekundet sich im heutigen Wandel der Frömmigkeit in ihrem Kern eine spirituelle Dynamik, die eine Vertiefung des Glaubensbewusstseins bedeutet. Diese Wandlung beruht auf einer Reifung der menschlichen Person unter dem Antrieb des Heiligen Geistes, der den Menschen zu einem Glauben führen will, in dem Gott allein um seiner selbst willen geliebt wird. Es geht um eine spirituelle Individuation, welche die Person im Glauben zentriert und entfaltet: „Der Glaube ist das Gehör der Seele.“<sup>40</sup> Er öffnet das Innere für die göttliche Gegenwart und bildet das Fundament für ein geistliches Wachstum, das den Glaubenden Christus immer gleichförmiger macht. *Augustinus* hat sieben »geistliche Altersstufen« unterschieden, die der Einzelne, ja sogar die ganze Menschheit durchlaufen muss, um für die ewige Anschauung Gottes bereitet zu sein. Jede Stufe fordert eine Bewährung im Glauben, die den Menschen an Weisheit und Tugend zunehmen lässt, wodurch sich ihm eine wachsende Unmittelbarkeit der Gotteserkenntnis eröffnet.<sup>41</sup> Der Heilige Geist personalisiert den »Glaubenssinn«, d.h. die intuitive Einsicht in die Christuswirklichkeit: „Durch ihn dringt das Volk Gottes immer tiefer in den Glauben ein und wendet ihn im Leben an.“<sup>42</sup> Diese Entfaltung des *sensus fidei* konkretisiert sich in einer Vergeistigung der Frömmigkeit, deren reifere Ausdrucksformen das kollektive Glaubensbewusstsein bereichern. Denn je umfassender die Selbst- bzw. Welterfahrung und das geistliche Gespür sind, wel-

**37** Vgl. Thomas von Aquin, *Sth. II-II*, q. 4, a. 3 c.a.: „Darum heißt die Gottesliebe (*caritas*) Form des Glaubens (*forma fidei*), sofern durch die Gottesliebe der Glaubensakt vollendet und beformt wird (*per caritatem actus fidei perficitur et formatur*).“ u. ad 1: „Die Gottesliebe, sagt man, ist Form des Glaubens, insoffern sie den Akt desselben beformt (*caritas dicitur esse forma fidei in quantum informat actum ipsius*).“

**38** Vgl. 1 Kor 13,13.

**39** Konstitution über die göttliche Offenbarung »*Dei verbum*«, n. 8; zit. nach <sup>2</sup>LThK, Erg.-Bde. 1–3: Das Zweite Vatikanische Konzil. Freiburg 1966–68, hier Bd. 2, 519.

**40** Clemens von Alexandrien, *Stromata* V, 2,1 (BK II/14, 118); s. auch Röm 1,17.

**41** Vgl. Augustinus, *De vera religione* XXVI 48,130–XXVII 50,139. Es sind folgende Stufen: 1. Erkennen durch Vorbilder; 2. Erkennen kraft eigener Vernunft; 3. Überwindung der Leidenschaften; 4. Bewährung in Verfolgung; 5. Innerer Frieden; 6. Vergessen alles Zeitlichen; 7. ewige Glückseligkeit; s. auch *De civitate Dei* 21,16 u. 22,30.

**42** Konstitution über die Kirche »*Lumen gentium*«, n. 12 (Anm. 39), Bd. 1, 191; s. auch *Dei verbum*, n. 5 (Anm. 39), 519: „Dieser Geist vervollkommen den Glauben ständig durch seine Gaben, um das Verständnis der Offenbarung mehr und mehr zu vertiefen.“

che die existentielle Tiefe des Glaubensaktes ausmachen, desto bewusster wird dem Menschen der Reichtum und Geheimnischarakter der göttlichen Wirklichkeit. Der mystagogische Grundansatz ist keine Mode, sondern Ausdruck und Frucht dieser Reifung im Glauben. Er zielt bewusst auf das, was sie selbst begründet, nämlich personalisierten Glauben.

Wir leben in einer Zeit, die nicht nur zunehmender Religionsverfall prägt. Von vielen unbemerkt vollzieht sich in der Tiefe ein Wandlungsprozess, der den Glaubenden von falschen Selbst- und Gottesbildern befreien will. Durch das Schwinden christlich geprägter Gesellschaftsstrukturen, die den Glauben kulturell abstützen und auch erleichtern, ist der einzelne Christ viel schärfer als in früheren Zeiten vor eine persönliche spirituelle Lebenswahl gestellt. Wie in den *Ignatianischen Exerzitien* steht der Christ unmittelbar vor der Frage, ob er selbst Gott in allen Dingen suchen, Christus nachfolgen und seiner Kirche die Treue halten will.<sup>43</sup> Das Konzil beschreibt diese Situation als spirituelle Läuterung, die durch die postmoderne Infragestellung des Glaubens vorangetrieben wird: „Die neuen Verhältnisse üben schließlich auch auf das religiöse Leben ihren Einfluß aus. Einerseits läutert der geschärzte kritische Sinn das religiöse Leben von einem magischen Weltverständnis und auch noch vorhandenen abergläubischen Elementen und fordert mehr und mehr eine ausdrücklichere personal vollzogene Glaubensentscheidung, so daß nicht wenige zu einer lebendigeren Gotteserfahrung kommen. Andererseits geben breite Volksmassen das religiöse Leben auf.“<sup>44</sup> Diese Personalisierung des Glaubens wird sich nicht an einem äußeren Zustand der Kirche ablesen lassen. Es ist eine geistige Dynamik, die den Glaubensvollzug personalisiert, indem sie ihn vergeistigt und christusförmiger macht.

Die Läuterungserfahrung der Mystik wird damit zum Maßstab der kollektiven Glaubensreifung. Sie wird viel zu wenig in der Verkündigung thematisiert, der Gemeinde nahegebracht. *Karl Rahner* hat dies einmal so ausgedrückt: „Ja, es hat den Anschein, daß die abendländische Menschheit von heute mehr als die Menschen früherer Zeiten in dem purgatorio dieser Gottesferne sühnend reifen müsse. Wenn es im Schicksalsgang des einzelnen neben dem seligen Tag des nahen Gottes Nächte der Sinne und des Geistes gibt, in denen die Unendlichkeit des lebendigen Gottes dem Menschen dadurch näher kommt, dass Er ferner und unnahbarer erscheint, warum sollten solche Gezeiten nicht auch im Schicksalsgang der Völker und Kontinente erfahren werden, irgendwie und in irgendeinem Maße das heilige Los aller werden?“<sup>45</sup> Da es sich um einen Vergeistigungsprozess handelt, wird er sich als eine Art integrative Sammlungsbewegung bekunden, wahrscheinlich eher weniger im kirchlichen Binnenraum als am Rande. Nicht

<sup>43</sup> Vgl. *GÜ*, n. 23; 96; 169; 180 u. 353. Zur »Wahlsituation« s. auch *Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute >Gaudium et spes<*, n. 10 (Anm. 39), Bd. 3, 311.

<sup>44</sup> *AoO.*, n. 7 (305).

<sup>45</sup> K. Rahner, *Kleines Kirchenjahr*. München 1954, 60–67; zit. n. K. Lehmann/A. Raffelt (Hrsg.), *Rechenschaft des Glaubens. Karl Rahner-Lesebuch*. Freiburg u.a. 1979, Text Nr. 45 (133–137).

weniges, was manchen als Abkehr von der Kirche erscheint, ist Ausdruck einer spirituellen Suchbewegung. So gesehen gibt es auch einen legitimen Raum des geistlichen Experiments. Wir sollten das Chaos nicht fördern, aber sehen, dass es auch ein Freund des Neuen ist. Spirituelle Reifung ist immer ein kontemplativer Verinnerlichungsprozess mit Höhen und Tiefen, der durch statistische Erhebungen oder religionssoziologische Analysen letztlich nicht zu fassen ist. Denn der »geistliche Mensch« besitzt gerade solche Eigenschaften nicht, die vordergründig das Erscheinungsbild religiöser Veränderungen bestimmen: „euer Leben ist mit Christus verborgen in Gott“ (Kol. 3,3). Je mehr Glaubenslosigkeit das gesellschaftliche Klima prägt, desto deutlicher wird der Christusglaube wieder selbst zur pfingstlichen Geisterfahrung, der spirituell Suchende zusammenführt und eine Solidarität im Glauben stiftet.<sup>46</sup> Dies wird aber nur geschehen, wo Christen die geistliche Not unserer Zeit verspüren und sich ihr stellen, statt sie mit Neokonservativismus oder modischer Anpassung zu kompensieren.

### 3 Mystische Glaubensaszese

Für die Glaubensformung ist die mystische Überlieferung von unverzichtbarem Wert. Sie bietet den besten Schutz, sowohl gegen subtile Anfechtungen als auch falsche Identifikationen. Allerdings wäre es ein schwerwiegender Fehler, einfach die mystische Erfahrung als Idealbild reifen Glaubens vor Augen zu stellen. Das aktuelle Interesse an der Mystik ist ein Indiz dafür, dass weithin eine authentische Christuserfahrung fehlt. Billige Kommerzialisierung, akademische Historisierung und Funktionalisierung der Mystik sind Ausdruck der Tatsache, dass in der Kirche Spiritualität und Theologie, Glaubensleben und mystische Form noch immer nicht wieder eine Lebenseinheit bilden.<sup>47</sup> Wer sich für Spiritualität und Mystik interessiert, muss wissen, dass wir die Erfahrungsformen der Vergangenheit nicht reproduzieren können. Gerade dies darf eine moderne Mystagogie nicht versuchen. Es wäre ein Irrweg. Die mittelalterliche Erlebnis- oder Brautmystik etwa ist uns fern. Heute steht der Glaube selbst im Zentrum der Gotteserfahrung. Der mittelalterliche Mensch zweifelte daran, ob er überhaupt würdig sei, die Gottheit zu erfahren. Wir zweifeln heute zudem, ob Gott überhaupt existiert und nicht alles letztlich sinnlos ist. Der Mensch fühlt sich von Gott in einer immer komplexeren Welt und absurd Naturentfremdung verstärkt sich selbst überlassen.

<sup>46</sup> Vgl. A. Schönenfeld, *Spirituelle Solidarität*, in: GuL 83 (2010), 1–9. Zur »Solidaritätschristologie« vgl. N. Hoffmann, *Kreuz und Trinität. Zur Theologie der Sühne*. Einsiedeln 1982, 37–39.

<sup>47</sup> Vgl. H.U. von Balthasar, *Herrlichkeit*, Bd. 2. Einsiedeln 1962, 13: „Die Bruchlinie, die ... um 1300 zu liegen kommt, ist in keiner Weise polemisch gemeint; sie entspricht nur einer bedauerlichen, aber unumstößlichen Tatsache.“; s. auch Ders., *Spiritualität*, in: GuL 31 (1958), 343.

Wir können uns von der Gottunmittelbarkeit der Mystik inspirieren lassen und von ihr wieder das kontemplative Beten lernen. Dazu müssen wir unsere Situation im Kontext der mystischen Überlieferung lesen und dies mit einer regelmäßigen Meditationspraxis verbinden. Nur so haben wir die Chance, eine eigene spirituelle Authentizität zu entwickeln. Die Mystik macht uns in ihren Hochformen die absolute Transzendenz Gottes bewusst, somit auch die Geistigkeit des Glaubens. Die Mystik macht deutlich: Der reine Glaube ist ganz in Gott, weil er ohne Anhänglichkeit an affektive Trosterlebnisse auf Gott vertraut. Je geistiger mein Glaube wird, desto unanfechtbarer ist er auch. Sein Geistsein ist der Kern seiner Unanfechtbarkeit: „Glaube ist, er schafft und trägt. Er wird nicht hergeleitet, nicht geschaffen, nicht getragen von irgend etwas anderem als seiner eigenen Wirklichkeit.“<sup>48</sup> Nur der geläuterte Glaube wird dem Druck des Relativismus und Nihilismus ohne Einbuße an Glaubenssubstanz standhalten.

Mystisches Glaubensbewusstsein besteht darin, dass der Mensch Gott um Gottes willen vertraut, nicht aufgrund einer Erfahrung Gottes. Es ist ein gelassener Glaube, der im Glaubensgeist Christi selbst seinen Halt findet, nicht in punktuellen Trosterfahrungen, die dem göttlichen Sein als solche äußerlich sind. Wie Meister Eckhart erklärt: „Je weniger du empfindest und je fester du glaubst, umso läblicher ist dein Glaube, und umso mehr wird er geachtet und gelobt werden; denn ein ganzer Glaube (ganz glouben) ist viel mehr im Menschen als bloßes Wählen. In ihm haben wir wahres Wissen. Fürwahr, uns gebricht's an nichts als an einem rechten Glauben.“<sup>49</sup> Um solch einen Glauben zu formen, muss eine zeitgemäße Form der Kontemplation eingeübt werden. Eine Meditationsweise bleibt uns existentiell fremd, wenn sie nicht den heutigen Bedingungen spiritueller Individuation gerecht wird. Die Ekstatik der Wüstenväter, affektstarke Minnemystik oder imaginative Beschauung ist für uns nur noch partiell nachvollziehbar.

Wir stehen vor der Herausforderung, unsere eigene mystische Erfahrungsform zu finden. Selbst bei einem Anfänger im geistlichen Leben genügt nicht mehr die Einübung einer bildhaften Betrachtungsmethode.<sup>50</sup> Es muss eine intensive nicht-objekthafte Sammlungs- und Leibschatzung hinzukommen. Wer daher heute Exerzitien gibt, muss neben dem *Ignatianischen Exerzitienbuch* weitere Quellentexte kennen, die unmittelbarer zur Kontemplation anleiten. Sie könnten die Übungsweisen der Exerzitien an den entsprechenden Stellen weiterführen.<sup>51</sup> Vor allem praxisorientierte Schriften helfen, wie etwa die *Wolke des Nichtwissens* und die ostkirchliche Tradition des *Jesusgebetes*. Ferner gibt es auch einiges von der Vipassana-, Yoga- oder Zen-Meditation zu lernen. Christliche

<sup>48</sup> D. Hammarskjöld, *Zeichen am Weg*. Übertr. und engl. von A. Graf Knyphausen. München, Zürich 1965, 127 [26.12.1956].

<sup>49</sup> Meister Eckhart, *Reden der Unterweisung*, Kap. 20 (DW V, 527).

<sup>50</sup> Vgl. GÜ, n. 45ff.

<sup>51</sup> Dies als Vertiefung a) der *Anwendung der Sinne* (GÜ, n. 121–125); b) der *Betrachtung* ›Ad amorem‹ (230–237) u. der *Dritten Weise zu beten* (258–260).

Spiritualität ist nicht im Wesentlichen, gleichwohl im Praktischen teilweise ergänzungsbedürftig. Dies gilt besonders für Meditationssitz, Atemschulung und Sammlungsübung. Dies ist eine Grundeinsicht der modernen Mystagogie. Nach wie vor wird die leibliche Basis des Glaubensaktes, d.h. der bioenergetische Rückhalt im Körperbewusstsein, unterschätzt: Verleiblichte Angstzustände, Traumata und generell die Naturentfremdung bilden ein beträchtliches Hindernis für den persönlichen Glaubenszugang und dessen spirituelle Vertiefung.<sup>52</sup>

Mystisches Glaubensbewusstsein meint keine weltferne Innerlichkeit, die geistige Anfechtungen auszublenden sucht. Dies ist die Versuchung der neokonservativen Mentalität oder naiven Angebotskirche. Im Gegenteil, sie nimmt die gesamte Existenz erfahrung mit in die Geistmitte der Meditation hinein. Sie weicht dem geistigen Schmerz nicht aus. Wesentlich für ihre Form ist, dass sie den Dualismus von Natur und Gnade, Weltlichem und Geistlichem, Psychologie und Theologie, Selbstwerdung und Nachfolge überwindet. Leiblichkeit, personale Reifung, Indifferenz, Weltbezug und Gebet müssen als *eine* Dynamik auf Gott hin erfahren werden.<sup>53</sup> Dies zu realisieren, ist eine Sache der spirituellen Einstellung. Die entscheidende Kraftquelle ist jedoch das Glaubensbewusstsein selbst. In der geistigen Energie des Glaubensaktes liegt die Kraft zur Integration aller Personaspekte.<sup>54</sup> Indem der Mensch immer wieder in Anfechtungen, wie Dunkelheit der Seele, Gefühle der Sinnlosigkeit, Sich-von-Gott-getrennt-Fühlen,<sup>55</sup> auf die Glaubensgegenwart in seiner Personmitte schaut und sich dabei Gott ohne Rückhalt – außer im Glaubensvertrauen selbst – übereignet, wächst in ihm das geistige Einungspotential.

Es ist die Hineinbildung in die Glaubensfülle Christi, die uns die Integrationskraft der wesenhaften Liebe erschließt. Denn selbstloser Glaube zieht reine Liebe nach sich. Der *Hebräerbrief* nennt die Mitte der Glaubensintuition: „Lasst uns mit Ausdauer in dem Wettkampf laufen, der uns aufgetragen ist, und *dabei auf Jesus blicken*, den Urheber und Vollender des Glaubens; er hat angesichts der vor ihm liegenden Freude das Kreuz auf sich genommen, ohne auf die Schande zu achten, und sich zur Rechten von Gottes Thron gesetzt.“ (12,1–2).<sup>56</sup>

**52** Zum Leib als Erfahrungsmedium und -speicher vgl. P. Orban, *Psyche und Soma. Über die Sozialisation des Körpers*. Mit einem Nachwort von T. Moser. Frankfurt 1988; vgl. Ps 35,9: „Mit Leib und Seele will ich sagen: Herr, wer ist wie Du?“; s. auch 2 Kor 4,10 o. Spr 14,30.

**53** Vgl. F. Wulf, *Der Christ und die heutige Gestalt der Welt*, in: GuL 28 (1955), 117–133.

**54** Vgl. P. Tillich, *Wesen und Wandel des Glaubens* (Anm. 16), 182: „Die Mitte der Person eint alle Elemente des personhaften Lebens, die leiblichen, die unbewußten, die bewußten und die geistigen Kräfte des Menschen. Am Akt des Glaubens ist jeder Nerv im menschlichen Körper, jedes Streben der Seele, jede Regung des Geistes beteiligt. (...) An jedem Akt des Glaubens nimmt auch der Leib teil. Das kann in mannigfacher Weise geschehen, und zwar sowohl in vitaler Ekstase als auch durch Askese, die zu geistiger Ekstase führt.“

**55** Vgl. GÜ, n. 317 (*Von geistlicher Trostlosigkeit*).

**56** Vgl. E. Gräßer, *An die Hebräer* (Anm. 31), 247. „Jesus ist *das* die Wolke der Zeugen krönende und auch überbietende *exemplum fidei*, welches sich das ermüdete und angefeindete Gottesvolk vor Augen halten soll, damit es nicht zum Abbruch der Glaubenswanderschaft kommt. (...) Dabei werden die Verhaltensweisen des irdischen Jesus den Glaubenden zur *Imitation* vorgestellt: Wie Jesus in einem ἀγῶν stand, so auch die Brüder.“

Das spirituelle Mittel, um den Anfechtungen des Glaubens standzuhalten, ist der unmittelbare Blick auf den Gekreuzigten. Das Christuskreuz bildet die Trostmitte der Glaubenswirklichkeit, umfängt als »Neues Sein« alle Gottesferne und Entfremdung.<sup>57</sup> Der gekreuzigte Glaube umspannt den gesamten Kosmos: „Er ist selbst das Wort des allmächtigen Gottes, das in unsichtbarer Gegenwart uns alle zumal durchdringt. Deshalb umfasst er alle Welt, ihre Breite und Länge, ihre Höhe und Tiefe (Eph 3,18); denn durch das Wort Gottes werden alle Dinge der Ordnung gemäß geleitet; und Gottes Sohn ist in ihnen gekreuzigt, indem er in der Form des Kreuzes allem aufgeprägt ist.“ (Irenäus von Lyon, *Epideixis I*, 3,34).<sup>58</sup>

Das Zentrum heutiger Meditationspraxis bildet der unmittelbare Glaubensakt im allumfassenden Glaubensgeist Christi, wobei sich der Glaubende vom Streben nach affektiver Trosterfahrung freigemacht hat. Dies erfordert Distanz der eigenen Sehnsucht gegenüber, ohne das mystische Sehnen zu verdrängen oder Gott untreu zu werden. Das Einüben solch einer Gelassenheit könnte man als »Glaubensaszese« bezeichnen. Es ist Aufgabe des Mystagogen, in der Gemeinde dazu anzuleiten, weil der Glaube sonst ohne Schutz und Ziel bleibt. Die Übereignung meiner ganzen Person im Vertrauen auf Gott, besonders gegen geistige Anfechtungen, gerade im Ausbleiben von bestärkenden Trosterfahrungen, ist heute die wesentliche aszetische Übung. Sie ist eine schwierige Entsaugung, welche die Person in ihrem Wesenskern selbstlos und hingabefähig macht: „Solche Aszese ist umso existentieller, d.h. den Existenzgrund des Menschen anrührend, je mehr die tatsächliche Lebenserfahrung dem Glauben an einen Gott der Liebe, der die Menschen ins Dasein gerufen und ihnen eine alles Irdische überbietende Erfüllung verheißen hat, entgegenzustehen scheint. Je radikaler der Glaubende das tut, umso deutlicher erfährt er Gottes individuellen Willen, der ihn und nur ihn meint“.<sup>59</sup>

Diese Entsaugung des Ich ist die zeitgemäße Grundform der Indifferenz. Sie ist die Bereitschaft, den Willen Gottes in jeder Lage vorbehaltlos anzunehmen, und gibt dem Glauben seine zweckfreie Ausrichtung auf die Gottunmittelbarkeit. Sie hat eine paradoxe Form. Indem die geistliche Not der Zeit durch die angenommene Gottesferne in den Glaubensakt integriert und damit vom Trost des Glaubens überwunden wird, tritt der Mensch wesenhaft in die apokalyptisch-

**57** Vgl. P. Tillich, *Systematische Theologie*, Bd. 2. Frankfurt 1984, 145: „Der Sieg des Neuen Seins über die existentielle Entfremdung hebt die Endlichkeit und Angst, Zweideutigkeit und Tragik nicht auf, wohl aber werden durch diesen Sieg die Negativitäten der Existenz in die ungebrochene Einheit mit Gott hineingenommen.“; s. auch Eph 2,10: „Seine Geschöpfe sind wir, in Christus Jesus dazu geschaffen, in unserem Leben die guten Werke zu tun, die Gott für uns im voraus bereitet hat.“ u. 2 Kor 5,17: „Wenn also jemand in Christus ist, dann ist er eine neue Schöpfung.“

**58** Vgl. H. Rahner, *Das Mysterium des Kreuzes*, in: Ders., Griechische Mythen in christlicher Deutung. Basel 1984, 55–73.

**59** F. Wulf, Art. *Aszese*, in: K. Rahner/A. Darlap (Hrsg.), *Sacramentum Mundi*, Bd. 1. Freiburg u.a. 1967, 358–371, hier 362f. u. 365.

mystische Dimension des Christusglaubens ein: Der Glaubende steht zeitlos im Hier und Jetzt. Der Ewigkeitscharakter des Glaubens, d.h. seine Simultanität mit dem Sein Christi, und die zeitgemäße Glaubensgestalt bedingen sich gegenseitig. Solch ein Glaubensbewusstsein bejaht das Schweigen Gottes als notwendige Läuterung. Der Schlüssel zur geistlichen Erneuerung liegt in solch einer Mystagogie. Die personale Qualität dieser Grundaszese ist der Weg zur glaubensmystischen Vertiefung, da sie den Menschen in seiner Liebesfähigkeit radikal fordert. Die Übung des reinen Vertrauens durchformt den Glauben, befreit ihn von der Ichhaftigkeit, öffnet das Innere für das Wort im Schweigen: „In der Erfahrung der Nähe des verborgenen Gottes ist das *Bewußtsein*, von eben diesem Gott angeredet zu werden, in der Konkretheit unserer Existenz die von ihm Gesagten, ja sein bleibendes Wort zu sein, eine Kraft.“<sup>60</sup>

**60** Ders., *Gibt der christliche Glaube Antwort auf die heutige Lebenserfahrung?*, in: GuL 49 (1976), 264–278, hier 277 [Herv.d.Verf.].